

Frauen in pastoraler Leitung
Eine Befragung von Ehren- und Hauptamtlichen in Pfarreien
in Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz,
die von einer Frau nach c.517 § 2 CIC 1983 geleitet werden

Summary

durchgeführt von den katholischen Frauenverbänden in Deutschland, Österreich, Schweiz und Südtirol, vertreten durch Iva Boutellier (SKF), Angelika Ritter-Grepl (kfb), Dorothee Sandherr-Klemp (KDFB) und Agnes Wuckelt (kfd).

Stand: Februar 2026

Hintergrund

Sr. Nathalie Becquart, die Untersekretärin der Bischofssynode, fragte 2025 nach den Wirkungen in Pfarreien, die von Frauen geleitet werden. Die Frauenverbände der deutschsprachigen Länder griffen diese Frage auf und führten von Oktober bis Dezember 2025 eine Befragung durch. Gefragt wurden ehren- und hauptamtliche Mitarbeitende in durch Frauen geleiteten Pfarreien in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Dass in der katholischen Kirche Frauen und nichtgeweihte Männer Gemeinden leiten, basiert auf der Ausnahmeregelung von c.517 §2 CIC 1983. In einigen Bistümern wird dieser Canon schon länger angewandt, in anderen erst seit kurzem. Im deutschsprachigen Raum gibt es bereits einige Publikationen, die sich mit der Situation von Frauen in pastoraler Leitung beschäftigen, die Sicht der Pfarreimitglieder fehlt bis heute. Dies war deshalb der Fokus der Befragung: Wie nehmen die Menschen, die sich ehren- oder hauptamtlich in einer Pfarrei engagieren, die Leitung durch eine Frau wahr?

Art und Voraussetzungen der Befragung

Insgesamt wurden 54 Fragebögen aus verschiedenen Bistümern ausgewertet. Der Fragebogen enthielt neben der Bewertung vorgegebener Aussagen auch offene Fragen und die Möglichkeit, konkrete Beispiele zu nennen. Ausgangspunkt bildeten fünf Hypothesen über Frauen in pastoralen Leitungsfunktionen. Ausdrücklich wurde nicht nach einem Vergleich mit männlicher Leitung gefragt (obwohl dieser implizit immer wieder auftaucht). Es ging darum, festzustellen, wie Frauen in einer Leitungsfunktion von den Gemeindemitgliedern wahrgenommen werden.

Angenommen wurde, dass die Kirche durch die Beteiligung von Frauen an der pastoralen Leitung profitiert. Unter „Pastoral“ werden die vier Grundfunktionen der Kirche verstanden: martyria (Zeugnis), leiturgia (Feier), diakonia (Dienst am Nächsten) und coinonia/communio (Gemeinschaft). Der Leitung obliegt es, diese Funktionen der Kirche in der Gemeinde lebendig werden zu lassen.

Die Hypothesen und Ergebnisse der Befragung

Kurz werden hier die fünf Hypothesen aufgeführt und die Antworten zusammengefasst.

A) Pastorale Leitung durch Frauen verändert die Gemeinde in verschiedener Hinsicht

Die Befragten nehmen positive Veränderungen in der Gemeinde wahr, wenn eine Frau diese leitet. Das liegt zu einem guten Teil an als frauenspezifisch konnotierten Kompetenzen wie persönliche Zuwendung, Offenheit und Kompromissfähigkeit und den spezifischen Lebenserfahrungen und -kontexten der Gemeindeführerin. Gleichzeitig wird darauf verwiesen, dass viele der den Frauen zugeschriebenen Eigenschaften nicht geschlechtsspezifisch sind und Leitung nicht einfach „männlich“ oder „weiblich“ ist und sein darf.

B) Frauen in pastoraler Leitung neigen zu partizipativer Führung

Die Antworten zeigen deutlich, dass die Menschen sich durch Frauen in der Leitung der Gemeinde ernst genommen und wertgeschätzt fühlen und dass sie Verantwortung übernehmen können. Haupt- und Ehrenamtliche schätzen es, in Erarbeitungs- und

Entscheidungsprozesse einbezogen zu werden. Allerdings wird angemerkt, dass auch partizipative Führung nie allen gerecht werden kann.

C) Frauen in pastoraler Leitung zeigen tendenziell mehr Empathie und legen großen Wert auf die Beziehungsgestaltung

In den Antworten kommt deutlich zum Ausdruck, dass Frauen in der Leitung großes persönliches Engagement bescheinigt wird. Ihr Umgang mit Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen wird meist als empathisch geschildert, auf Augenhöhe und ermutigend. Eine gute Gestaltung von Beziehungen wird als grundlegend für die Leitungsarbeit und die Gemeinde betrachtet. – Beziehungen zu gestalten, wird oft als frauenspezifische Kompetenz angesehen, wäre aber, auch in den Augen der Befragten, Grundlage jeder guten Pastoral. Es werden Gegenerfahrungen mit männlichen Leitern (meist Priestern) angeführt, die diese Kompetenz nicht zu haben scheinen.

D) Frauen in pastoraler Leitung tendieren zu einem Führungsstil, der durch Inspiration, Vision und Förderung individueller Entwicklung Transformation ermöglicht

Ein transformatorischer Führungsstil ist nicht auf einseitigen und exklusiven Erhalt von Traditionen ausgelegt, sondern möchte – auch durch das eigene Vorbild – die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden zu Innovation und Veränderung motivieren und begeistern. Das zeigt sich z.B. in der verwendeten Sprache, Anstoßen bei und Unterstützung zur Nutzung von Freiräumen verschiedener Art, ob bei neuen Ideen zu Angeboten der Gemeinde oder im Gottesdienst. Dabei werden aber auch Grenzen sichtbar: nicht alle wollen oder brauchen „Neues“. Dann braucht es Vermittlungsarbeit und die Kompetenzen, die besonders in den obigen Abschnitten angesprochen wurden.

E) Frauen in pastoraler Leitung schöpfen aus der Vielfalt, dem Reichtum und dem Schatz liturgischer Feiern und erweitern sie

Die entsprechenden Fragen zielten spezifisch auf wahrgenommene Veränderung im Bereich der Liturgie. Innovation in der Gemeinde wird häufig bei der Liturgie angesiedelt: Ob und wie nicht nur neue Formen liturgischer Feiern gesucht werden, sondern auch, ob der Reichtum der Liturgie von Leitung und Beteiligten umgesetzt wird. Der Gottes-Dienst wird als Mitte des Gemeindelebens angesehen. Die Arbeit der Leitung wird insbesondere daran gemessen, wie sie Leben und Glauben zusammenbringt. Da geht es nicht nur – um durchaus erwünschte – Managementqualitäten der Leitung, sondern vor allem um eine ehrliche und authentische Zuwendung zu Menschen und um eine spirituelle Haltung, die explizit in der Liturgie ihren Ausdruck findet. Doch entstehen in den Gemeinden gerade in Fragen der Liturgie/Eucharistie oftmals Gräben: Hier zeigt sich das Problem der fehlenden Weihe bei Frauen in der Leitung besonders schmerzhaft.

Fazit

In der Studie wurde lediglich eine kleine und eher zufällig ausgewählte Gruppe von Gemeindemitgliedern befragt. Dennoch lässt sich festhalten:

- Frauen können Gemeinden leiten. Sie sind entsprechend ausgebildet und qualifiziert. Sie werden von ihren Gemeinden nicht als „Ersatzlösung“ wahrgenommen, sondern

als Begleiterinnen für Leben und Glauben angenommen. Die Leitung durch Frauen wird als ein lang fälliger Schritt zur echten Gleichberechtigung und Gleichstellung in der Kirche betrachtet. Wo Frauen diese Funktionen schon länger wahrnehmen, kann jedoch eine gewisse Nüchternheit eintreten. Auch Frauen haben Stärken und Schwächen, machen Fehler, können versagen.

- Frauen in pastoraler Leitung verändern das Bild der Kirche in Richtung Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung von Frauen. Sie tragen dazu bei, dass die Kirche als Volk Gottes unterwegs sichtbar ist.
- Frauen sind beauftragt und ermächtigt, an der „Hirtensorge mitzuwirken“ und nicht nur mitzuhelfen. Durch ihre Art der Leitung tragen sie dazu bei, dass die Gemeinde ihr Leben selbst verantwortet und gestaltet.
- Frauen verbinden Glauben und Leben spezifisch und authentisch, sie werden als spirituelle und spirituell kompetente Menschen wahrgenommen und anerkannt.
- Frauen schöpfen aus dem reichen Schatz der Liturgie. Motivierend, stärkend und unterstützend werden bekannte Formen der Spiritualität gepflegt, es wird nach neuen Formen gesucht, die heute helfen, das Leben vor Gott zu bringen.
- Frauen haben keinen Zugang zum Priesteramt. Während das für die einen kein Problem darstellt, wünschten sich andere, dass Frauen in der Leitung auch Sakramente spenden können.
- Frauen können dem Anspruch, dass die Eucharistie Mitte der Gemeinde sein soll, nicht gerecht werden; sie dürfen der Eucharistie nicht vorstehen. Das führt mancherorts zu einer Spaltung der Gemeinde. Wortgottesdienste und Kommunionfeiern werden von Teilen der Gemeindemitglieder nicht als „Ersatz“ akzeptiert. Frauen in pastoraler Leitung sind deshalb im Grunde eine Art „Mangelverwaltung“ wenn und solange ihnen dieser „Kern“ verwehrt bleibt. Für die Gemeinden und für die Frauen ist dies auf vielerlei Art eine Zumutung.

Weiterdenken

Im Verlauf der Auswertung der Fragebögen wurden weitere Aspekte sichtbar, die im Anschluss an diese erste Studie bearbeitet werden sollten:

- Wünschenswert wäre eine breitere Befragung von Gemeindemitgliedern, um die Antworten dieser Studie validieren zu können.
- Eine Vereinheitlichung der Ausbildung und Zugangsvoraussetzungen von Frauen in pastoraler Leitung würde deren Akzeptanz stärken.
- Da die Leitung einer Gemeinde im Dienst der Verkündigung in Wort und Sakrament steht, wären Partikularnormen nötig, die es schon jetzt Frauen ermöglichen, zu predigen, zu taufen oder bei der Eheschließung zu assistieren.
- Die Frage des Zugangs zum sakramentalen Amt für theologisch ausgebildete Frauen und Männer, ein Neudenken des Priesteramts muss weiterhin und mit hoher Dringlichkeit verfolgt werden.